

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Magstraße 6.

Offizielles Organ
der Zentral-Franken- und
Süd-Ober-Rhein- und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Verbandsmitglieder! Entfaltet überall mit den Agitationsbrochüren eine rührige und planmäßige Agitation zur Stärkung des Verbandes durch Gewinnung neuer Mitglieder!

Sozialideologen und Kapitalpraktiker.

I.

Eine sehr gemischte Gesellschaft war es, die sich in der letzten Septemberwoche dieses Jahres in Mannheim sammelte, um verschiedene Fragen der praktischen Sozialpolitik zu behandeln. Der Verein für Sozialpolitik, ein Gemisch von Halbsozialisten und Kapitalpraktiker, von Männern der Studierstube und Männern der Praxis, von Arbeiterfreunden und Scharmachern, hielt dort seine Generalversammlung ab, die an Referaten und Diskussionen die verschiedenartigsten und entgegengesetzten Ansichten zu Tage förderte. Die dort gepflogenen Verhandlungen werfen ein eigenartiges Schlaglicht auf die Tröstlosigkeit der modernen Sozialpolitik, sind aber auch höchst lehrreich für die deutschen Arbeiter, weil sie ihnen zeigen, was sie von den maßgebenden Faktoren des neuen Kurses zu erwarten haben.

Von besonderer Bedeutung war zunächst das Referat des bekannten Münchener Professors Lujo Brentano über „Das Arbeitsverhältnis in den privaten Maschinenbetrieben“, worin derjenige Standpunkt zum Ausdruck kam, den die bürgerlichen Sozialideologen Deutschlands seit Jahren erfolglos vertreten. Darnach ist das heutige Arbeitsverhältnis als eine Vereinbarung zwischen Unternehmer und Arbeiter zu bezeichnen, durch die der letztere ganz entschieden benachteiligt werde. Um dies Missverhältnis zu beseitigen, müsse der individuelle (Einzel-)Arbeitsvertrag durch den kollektiven Arbeitsvertrag ersetzt werden. „Das heutige Arbeitsverhältnis“, so heißt es in dem vom Referenten aufgestellten Leitfaden, „beruht auf einem Vertrage zwischen gleichberechtigten, freien Personen. Doch kennt das Recht nur erst den individuellen, noch nicht den kollektiven Arbeitsvertrag. Dieser unfertige Zustand des Rechts ist die Hauptursache der heutigen Arbeitslosigkeit. Das Arbeitsverhältnis in den Maschinenbetrieben beruht auf einseitiger Festsetzung der Arbeitsbedingungen durch den Arbeitgeber. Von diesem Standpunkt aus erscheint schon das bestehende Recht revolutionär, noch revolutionärer das Streben, das Grundprinzip des heutigen Arbeitsvertragsrechts durch Einführung des kollektiven Arbeitsvertrages zur Wahrheit zu machen. Teils aus technischen, teils aus ökonomischen Gründen sind die Arbeitsbedingungen, um deren Festsetzung es sich im kollektiven Arbeitsvertrage handelt, weder individuelle, noch können sie individuelle sein. Bei Ablehnung des kollektiven Arbeitsvertrages ist es daher nicht die Freiheit des Arbeiters, nach seinem besten Ermessen zu handeln, die man wahren möchte, sondern die Freiheit des Arbeitgebers, durch Verhandeln mit einzelnen Arbeitern deren Gesamtheit seinen Willen aufzuzwingen.“

Mit Recht hebt Brentano hervor, daß das Arbeitsverhältnis des Unternehmertums der reine Schwindel ist, da letzteres nicht die Arbeitsfreiheit erstrebt, sondern lediglich die Ausbeutungsfreiheit. Ferner weist er darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, die Ausnahmeregelungen des § 153 der Gewerbeordnung zu beseitigen und auf die Streikvergehen die normalen Strafbestimmungen des Gesetzbuches über körperlichen Zwang und Drohung anzuwenden; er macht die sehr treffende Bemerkung, daß nicht nur die Organisationslosigkeit, das Stichwort-Sozialieren, geschickelt werden müsse, sondern auch das Stichwörter, oder mit anderen Worten, daß es vorzuziehen sei, die unorganisierten Arbeiter vor den

organisierten zu bevorzugen. Dieser Standpunkt wird auch von uns geteilt: wir wollen nämlich den rüchständigen Elementen in der Arbeiterschaft das gesetzliche Recht, den Organisationen fernzubleiben, nicht bestreiten — wohlgerne das gesetzliche Recht, denn die moralische Berechtigung bestreiten wir ganz entschieden! — aber wogegen wir uns aufs schärfste wenden müssen, ist die Auffassung der Behörden, als ob ein Unorganisierte ein Idealwesen und ein Organisierte ein Verbrecher gegen die öffentliche Ordnung sei. Diese Auffassung, die noch heute in behördlichen Kreisen grassiert und viel Unheil anrichtet, muß unter allen Umständen über Bord fliegen.

Daher freuen wir uns über die scharfe Kritik Brentanos, wie wir auch seinen ferneren Ausführungen über die sieben Kinder des Unternehmertums und der Behörden zustimmen: „Man bemüht sich, die sogenannten Arbeitswilligen zu schützen. Da es nicht gelungen ist, zu diesem Zweck die sogenannten Zuchtanstalten im Reichstage durchzubringen, so sind die Unternehmer bemüht, durch beherrschende Gesetzesbestimmungen die sogenannten Arbeitswilligen zu schützen. Im übrigen sind diese Arbeitswilligen zum meist fremde minderwertige Arbeiter, die man aus weiter Ferne, oft auch aus dem Auslande holt. Sie kennen entweder die Verhältnisse nicht, oder arbeiten zu niedrigeren Löhnen, da sie der Hunger dazu zwingt. Bisweilen erhalten sie auch hohe Löhne, nur um die ausländischen Arbeiter zu zwingen, zu den alten oder auch schlechteren Arbeitsbedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen. So wahr man die nationale Arbeit von Leuten, die nichts weiter zu verkaufen haben, als ihre Arbeitskraft.“

In äußerst scharfer Weise kritisiert Brentano auch die so viel gepriesenen Wohlfahrtsanstaltungen des Unternehmertums, die vorwiegend bezwecken die Arbeiter in einer dauernden Abhängigkeit zu erhalten und sich einen Stamm von Arbeitswilligen zu schaffen. Durch die von den Unternehmern geschaffenen Wohlfahrtsanstaltungen werden die Arbeiter genötigt, sich allen Bedingungen der Unternehmer zu unterwerfen, wenn sie und die ihrigen nicht großen Schaden erleiden sollen. Diese Wohlfahrtsanstaltungen, die angeblich geschaffen sind, den sozialen Frieden herbeizuführen, haben die entgegengesetzte Wirkung. In Amerika hat man in neuerer Zeit eine Truppe von Arbeitswilligen, richtiger „Streikbrechern“ geschaffen, die für jeden Betrieb von den Unternehmern der Truppe verkauft werden. Bei uns hat man eine solche Streikbrechertuppe nicht nötig, man hat sich eine solche Streikbrechertuppe durch Wohlfahrtsanstaltungen geschaffen. Die Wohlfahrtsanstaltungen dienen nicht dem sozialen Frieden, sondern sie gelten als Kampfmittel gegen die Bemühungen der Arbeiter, ihre Lage zu verbessern. Ja, man geht noch weiter, man beeinflusst selbst die politische, soziale und religiöse Betätigung der Arbeiter und behält diesen Einfluß sogar auf die Kaufleute und Gewürzte der betreffenden Gegenden durch Wahlzettelklärungen aus. In diesen Gegenden werden die gesetzlichen Bestimmungen ausgehöhlet, der Wille des Betriebsleiters gilt als oberstes Gesetz. Man weiß auf die Hörigkeit hin, die gar nicht so schlimm gewesen sei. Allein der Grundherr in Zeiten der Hörigkeit hatte die Verpflichtung, für die Wohlfahrt der Arbeiter und alle seine Angehörigen in vollem Umfange innewerdend zu sorgen. Es müssen deshalb gesetzliche Bestimmungen erlassen werden, wonach Wohlfahrtsanstaltungen nicht als Mittel benutzt werden dürfen, den Arbeitern das Koalitionsrecht zu verkümmern und sie zu Hörigen zu machen. Die Erfüllung dieser Forderungen liegt gleichmäßig im Interesse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, aber auch im Interesse der Allgemeinheit.“

Zum Schluss aber fordert der Referent mit allem Nachdruck, daß die Unternehmer ihren Herrschaftspunkt aufgeben und die Arbeiter resp. die Arbeiterorganisationen als gleichberechtigt anerkennen müssten. Die Unter-

nehmer sagen allerdings,“ so führte er aus, „daß jede Einmischung in den Betrieb eine Störung des Unternehmens bedeutet. Der Unternehmer muß Herr im Hause sein, wenn das Unternehmen gedeihen soll. Die Autorität muß gewahrt werden. Herr Buel sagte einmal: Es muß als Grundsatz gelten, daß in jedem Arbeitsbetriebe die Autorität des Unternehmers zu wahren ist. Dieser Ausspruch erinnert an den russischen Zaren, dessen Autorität zur Wahrung der Selbstherrlichkeit nicht angezweifelt werden darf. Die Herren Buel und Genossen halten auch uns für Revolutionäre, sobald wir uns erlauben, an der unumschränkten Autorität der Unternehmer zu zweifeln. Noch allen rechtlichen Grundbüssen ist jeder Mensch Selbstherr, und hat das Recht, seine Anlagen zur vollen Entfaltung zu bringen. Dies kann aber nicht geschehen, solange der einzelne Arbeiter gehindert ist, sich höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen.“

Die Ausführungen Brentanos friegten auf heftigen Widerpruch. Sogleich der erste Redner, Regierungsrat a. D. Dr. Leydig aus Berlin, ein Vertreter des Zentralverbandes deutscher Industrieller, der seine Brotherrerei zu wahren suchte, stellte sich auf einen entgegengesetzten Standpunkt; er behauptete, die Ausprägungen seien lediglich Abwehrmaßnahmen gegen die Angriffe der Gewerkschaften; es solle keinem Unternehmer ein, seinen Arbeitern das Koalitionsrecht entziehen zu wollen (wer laßt da?!), und selbst wenn dies vorläme, so besäßen ja die Arbeiter in dem Wahrecht, der Presse und der öffentlichen Meinung Mittel genug, um den angeblichen Unternehmer-Despotismus zu brechen. „Was die Anerkennung der Arbeiterorganisationen anbelangt“, schloß der Redner, so stehen wir auf dem Standpunkt, daß Arbeitsverträge nur mit den einzelnen Arbeitern abgeschlossen werden können, weil die Organisation nicht die Verpflichtung übernimmt, dem Arbeitgeber dauernd zu den Bedingungen, zu denen der Unternehmer der Organisation gegenüber verpflichtet ist, Arbeiter zur Verfügung zu stellen. Wer könne einen Arbeiter zwingen, bei steigender Konjunktur zu den Tarifverträgen zu arbeiten? Die Tarifverträge sind nur eine einseitige Bindung der Arbeitgeber. Wenn der Staat die Tarifverträge erzwingen sollte, müßte er auch sorgen, daß die Betriebe existieren könnten. Damit wäre der erste große Schritt zur Durchführung des sozialistischen Staates getan.“

Dieses Kapitalprozentum des ehemaligen Regierungsmannes forderte wiederum neue Kämpfer auf den Plan. So wandte sich u. a. Dr. Kaumann scharf gegen seinen Vorgesetzten, indem er ausführte: „Der Arbeiter vermag sich in seinem Gehirn keinen Weg auszudenken, wie er auf normalem Wege zu einer Besserstellung kommen kann. Diese Situation der Ausichtslosigkeit ist es auch, welche unser ganzes wirtschaftliches und kulturelles Leben bedrückt. Die Unternehmer erklären immer, sie gäben deshalb nicht nach, weil die Sozialdemokratie so radikal sei. Gehen wir doch aber mal den Gründen nach. Wie kommt es, daß die deutschen Arbeiter, die doch in der That des guten alten Polizeistaates erzogen sind, daß sie das unmöglich im Blute haben können, so radikal sind? Woher anders, wenn nicht die Notwendigkeit diese Situation (sozialistisch) herbeizuführen habe? Und fragen wir uns ferner: wo liegen die staatsbehaltenden Kräfte? Sicherlich nicht dort, wo man mit Unnachgiebigkeit und Rastlosigkeit die deutsche Arbeiterschaft in den Abwärtsmarsch hineintreibt. Man muß die Heberzeugung aussprechen, daß ebenso wie beim Staat ein konstitutionelles Verhältnis in Großbetrieben nötig ist. Die Großindustrie kann wir können mit der Sozialdemokratie nicht verhandeln, weil sie die Gesellschaftsordnung umwälzen will. Über gerade diese Theorie der Sozialdemokratie legt sie heute die Großindustrie in die Praxis um. Ihr steht es am wenigsten an, im Wiederwandel von den staatsbehaltenden Ideen zu reden. Nein, wenn irgendwo Widerstand,

sammlung anwesenden Kollegen aber lieferten nur den Beweis, daß sie treu für die Wahrheit kämpfen werden. Ich habe dann von jenen Verrätern genasführten Kollegen noch per hektographischem Schreiben einen kurzen Wegweiser gegeben.

In Rosenheim waren am 12. Oktober 25 Kollegen versammelt. Diese meist älteren Kollegen zeigten großes Verständnis für meinen Vortrag. Das war nicht mehr Niederbayern, wo erst seit kurzer Zeit agitiert wird, sondern hier waren schon die Spuren der jahrelangen Agitation deutlich erkennbar. 6 neue Kämpfer traten dem Verbanne bei und wie ein heiliger, stiller Schwall lag es auf der Versammlung, nun auch die Herren zu holen, die nicht in der Versammlung waren, um nun auch bald ernten zu können, was seit Jahren gesät ist.

Von gleichem Geiste waren die 20 in Traunstein erschienenen Kollegen besetzt, wenigstens einige der ungünstigen Witterung halber aus der Umgegend nicht erschienen waren.

Den nächsten Tag benutzte ich, einem Wunsche der Salleriner Ortsgruppe des österreichischen Bruderverbandes entsprechend, um dort einen Vortrag über die Entwicklung der Bäckerei zum Großbetrieb zu halten, der mit Interesse aufgenommen wurde.

Am nächsten Tage hatte ich Gelegenheit, in einer überfüllten Volksversammlung im großen Saale des städtischen Kurhauses zu Salzburg dem Kampf der österreichischen Arbeiterkasseler um das allgemeine Wahlrecht beizuwohnen. Es ist verwunderlich, daß eine so hoch intelligent entwickelte Arbeiterkasseler wie die in Oesterreich, noch um ein ganz selbstverständliches Recht der Gleichheit der Menschen kämpfen muß, so habe ich mich gewundert, daß ihnen solche schöne städtische Säle zu Versammlungszwecken zur Verfügung stehen. In dieser Beziehung sind sie uns Deutschen gegenüber im Vorteil. Wir Deutschen dürfen wohl Steuern zahlen zu solchen Saalbauten, aber nur damit sie von der sog. „besseren Volksschicht“ benutzt werden können.

Am gleichen Tage (Sonntag, den 16. Oktober) ging ich nach Salthurm, wo ca. 25 Kollegen aus Reichenthal und Berchtesgaden versammelt waren. Auch dort wurde das Referat mit großem Interesse verfolgt und die 2 anwesenden Nichtmitglieder aufgenommen. Über die Diskussion hat mir nicht gefallen, denn durch sie wurden die Verhandlungen auf das denkbar niedrigste Niveau herabgedrückt. Bei solchen zu Belehrungszwecken veranstalteten Versammlungen sollte man es prinzipiell vermeiden, beratige Kleinigkeiten in die Debatte hineinzutragen. Dazu ist Gelegenheit, wenn kein besonderer Vortrag durch einen Referenten gehalten wird. Hier aber hat es eine Herabminderung solchen Vortrages zur Folge.

Sehr gut von 60 Kollegen besucht war die Versammlung in Augsburg. Solchen Besuch war man dort schon seit langem nicht mehr gewöhnt. Auch die Stimmung war eine der besten von allen bisherigen Versammlungen. Wenn auch die Zahl der Aufnahmen in keinem Verhältnis zur Besucherzahl stand, so weiß ich doch, daß diese Versammlung einen mächtigen Bloß aus dem Felsen des Indifferentismus gesprengt hat. Nun heißt es, das Eisen schmieden, denn es ist heiß und das werden unsere dortigen Führer, die an Eifer und Geschick nichts zu wünschen übrig lassen, schon besorgen.

Den Höhepunkt der Tour erreichte natürlich die Versammlung in München. Der große „Gabelberger Keller“-Saal war dicht besetzt und der Geist war ein solcher, wie er seit der letzten Lohnbewegung noch in keiner Versammlung nach Aussage unseres dortigen Leiters wieder war. Die ganze Versammlung stand im Zeichen der Vorbereitung der nächstjährigen Lohnbewegung. Sämtliche Diskussionsredner wiesen auch darauf hin, daß jetzt schon mit den Vorarbeiten begonnen werden müsse. Man hat in München das Gefühl, als wenn es im nächsten Jahre nicht wieder so ohne Kampf gehen werde, denn auch die dortigen Meister, die durch die guten Erfahrungen mit dem Tarifvertrag einen solchen wohl gerne befehlen möchten, sind weit entfernt davon, unseren Kollegen auch entsprechende Verbesserungen zugestehen. Deshalb sollten die Münchener Kollegen alles daran setzen, daß sie einen event. notwendig werdenden Kampf mit solcher Schärfe führen können, daß sie dann wieder auf einige Tarifperioden Ruhe haben.

In Rempten, wo bisher nur einige Einzelmitglieder waren, hatten sich außer 25 Kollegen und 10 Genossen auch 6 Meister eingefunden, um ihren in München produzierten Abschnit zu verteidigen. Sie führen dabei aber beratig ab, daß ich es ihnen zum Teil als Verdienst mit anrechne, daß sich 9 weitere Kollegen dem Verbanne als Mitglieder anschlossen und unsere durch den Nürnbergkampf noch dorthin verschlagenen Pioniere werden in ihrem Eifer dafür sorgen, daß recht bald noch mehr folgen, damit recht bald einmal ein erster Stoß gegen die dortigen, den Schilderungen nach skandalösen Lohn- und Arbeitsverhältnisse unternommen werden kann.

Leindau brachte mir eine kleine Abwechslung. Die vor kurzem dort gewonnenen Einzelmitglieder waren bis auf 2 schon längst wieder über alle Berge und die jetzt dort arbeitenden Kollegen scheinen es nicht nötig zu haben, denn sie waren zu Hause geblieben und konnten deshalb die Versammlung nicht stattfinden.

Dafür wurde ich aber in Landsburg voll entschädigt. Denn die 10 anwesenden Kollegen erkannten einseitig den hohen Wert einer gewerkschaftlichen Organisation an und wert noch nicht Mitglied war, wurde für uns gewonnen. Landshut wird, den Eindruck habe ich dort erhalten, die große Mehrzahl der Kollegen im Laufe dieses Winters im Verbanne vereinigen. Nicht begreifen kann ich aber, daß dort so wenig Versammlungen stattfinden, wo es doch so nahe bei München liegt. Dies war seit nahezu einem halben Jahr die erste. Das sich aber trotzdem während dieser Zeit die Mitgliederzahl ständig erhöht hat, zeugt von der Reife der dortigen Kollegen für den Verband.

Ebenso glänzend verlief auch die Versammlung in Regensburg, wie man es von dieser alten Hochburg ja auch nicht anders erwarten kann. Aber mir schien, als ob dort etwas mehr System in der Leitung und in der Agitation herrschen könnte. Dies habe ich zwar in fast allen Städten gefunden, aber in solch alten Mitgliedscharen, mit solch alten Führern, mußte sich dies doch schon gebildet haben. Ich bin überzeugt, wenn die Leitung hierauf mehr Gewicht legen würde, könnten dort ständig noch 15-20 Mitglieder mehr sein.

„Ende gut, alles gut“, konnte ich in Hof sagen, wo bisher nur 5 Einzelmitglieder waren. In der Versammlung waren 33 Kollegen, darunter auch der ganze Vorstand der dortigen Gesellen-Vereinigung, erschienen. Dieser hatte auch den Vorstand der Meister geladen, welcher aber nicht gekommen war. Es gelang mir durch meinen Vortrag, sämtliche Kollegen von unseren Ideen zu überzeugen. Alle Diskussionsredner forderten zum Eintritt in den Verband auf, worauf einstimmig ein entsprechender Beschluß gefaßt

wurde. Nur die total beresetzte und absolut grundlose Furcht vor Maßregelungen, die einige ältere Kollegen veranlaßte, die Barole auszugeben: Die Jungen heute voran, dann kommen wir Alten nach, verhinberte es, daß statt 10 nicht alle, oder doch 20-25 Mitglieder beitraten. Nun ist auch so ein günstiger Anfang gemacht und die Stimmung ist sehr gut. Nun muß eifrig weiter agitiert werden und in regelmäßigen Versammlungen für weitere Ausbildung dieser Neugewonnenen gesorgt werden.

Damit war die Tour, die uns über 60 neue Mitglieder brachte, beendet.

Nun sei es mir noch gestattet, einige Beobachtungen zum besten zu geben. Zuerst bin ich vollständig enttäuscht worden, wenn ich glaubte, in Bayern lauter junge Kollegen zu finden. In Franken traf dies teilweise wohl zu, dagegen fand ich aber in Nieder- und Oberbayern sehr viel ältere Kollegen, mehr noch oft, als wie in unseren niederrheinischen Industriebezirken. In einer ganzen Reihe Städte sogar fast ausschließlich verheiratete Schiefer und gerade dort etwa keinen Zwergebetrieb, wie in Nürnberg, sondern im Gegenteil einen außerordentlich leistungsfähigen Kleinbetrieb mit 3, 4, 5 und noch mehr Gehilfen. Dies macht den Stand noch größer, daß dort verheiratete Schiefer bei 10-15 M Lohn in Kost und Logis beim Meister arbeiten müssen. Wie notwendig wäre hier eine Veränderung und wie leicht wäre es durch gute Organisation zu erreichen, und dabei sind die Verhältnisse für gute Organisationen sehr günstig. Statt dessen liegt gerade in Niederbayern, wo dies am meisten zutrifft, die Organisation noch sehr im Argen (mit Ausnahme von Landshut). Dort ist ein fruchtbarer Boden und muß bebaut werden. Am besten wäre es, wenn in Straubing, Deggendorf und Passau einige tüchtige Kollegen in Arbeit gehen wollten und dann mit Hilfe des Gauleiters eine systematische Bearbeitung Niederbayerns betreiben.

Weiter ist mir aufgefallen, daß in einigen Städten die älteren Kollegen abseits der Organisation stehen, während dies in anderen Städten umgekehrt der Fall ist. Da stehen sie an der Spitze der Bewegung und da finden wir überall eine viel stärkere, gesündere Bewegung und das ist auch ganz natürlich. Man sollte deshalb in allen Städten auf die Gewinnung der älteren Kollegen ganz besonderes Gewicht legen und wenn nicht anders geht, muß es durch Hausagitation versucht werden. Da nun aber ein Teil der alten sich in ihrem Kostengeist von den jungen Kollegen nicht lassen, noch weniger belehren lassen wollen, müssen sich die schon gewonnenen älteren Kollegen dieser Aufgabe besonders unterziehen.

Als riesigen Mißstand und ins Reich der Finsternisse gehörend, muß der in einigen Orten den Bekehrungen gegenüber bestehende Kasteigeist bezeichnet werden. Da gibt's Städte, wo ein Kollege verachtet wird, wenn er sich mit Lehrlingen unterhält. Das ist total verkehrt und furchtbar schädlich, denn die Lehrlinge sind ja unsere Zukunft. Mit diesen müssen wir ja rechnen und sie werden uns in ihrer Dummheit die größten Hindernisse bereiten, wenn wir sie nicht schon als Lehrlinge aufklären, wo es uns die Gelegenheit ermöglicht. Also hört nicht auf solch dummes Gerede und agitiert auch unter den Lehrlingen, wo es nur Gelegenheit dazu gibt.

Recht sonderbare Ansichten scheinen einige Kollegen über den Wert der Versammlungen zu haben. So hörte ich dreimal sagen: Die ganze Versammlung hat ja keinen Zweck, denn es sind ja nur Mitglieder da; die Indifferenten kommen ja nicht. Das ist grundlos. Gewiß ist es angenehmer, wenn auch Nichtmitglieder da sind und gewonnen werden können, aber das ist keineswegs der alleinige Zweck. Sondern der Hauptzweck ist die Belehrung und Weiterbildung auch der Mitglieder. Dadurch gewinnen diese Mut und Kraft, auch die noch Indifferenten heranzuziehen. Denn das Mitglied kann doch noch lange nicht als überzeugungstreuer und klassenbewußter Gewerkschaftler gelten, wenn es eintritt und auch seinen Obolus pünktlich entrichtet. Das beweist uns die gewaltige Fluktuation unserer Mitglieder. Zu richtigen vollwertigen Mitgliedern müssen sie erst allmählich erzogen werden und dazu bedarf es auch der Versammlungen. Mir ist jede Versammlung wertvoll, wenn sie gut besucht ist, und das waren sie fast durchgängig. Dazu die große Aufmerksamkeit und Spannung, mit der diese Kollegen meinen oft recht umfangreichen Ausführungen folgten. Die haben mir Freude gemacht, mit der ich noch lange an diese Agitationstour denken werde.

Carl Kasting, Düsseldorf.

An die jüngeren Kollegen Deutschlands!

Wenn wir uns die Organisationsverhältnisse im allgemeinen ansehen, dann müssen wir stets die Bemerkung machen, daß die Kollegen, sowie sich dieselben in der Organisation vereinigt haben, dann mit dem Gedanken umgehen, nun aber nach Berlin, nach Hamburg, nach München und anderen größeren Städten und nur wenige haben daran gedacht, wie schädlich es für unsere ganze Bewegung ist, daß die Kräfte und unsere neugewonnenen Mitglieder, statt auf dem raiten Lande und gerade hier im Osten zu bleiben, in die Großstädte fahren und dort den Arbeitsmarkt überfüllern und so unnötigerweise die von den dortigen Kollegen errungenen günstigeren Lohn- und Arbeitsbedingungen verschlechtern helfen, denn in der arbeitslosen Zeit kommt oft der beste Kollege in die verzwickte Lage, weil er Hunger hat, sich für einen billigeren Lohn anzubieten und somit die Bedingungen, für welche die dortigen Kollegen ihre Existenz aufs Spiel gesetzt haben, illusorisch zu machen. Da werden nun die Kollegen sagen, Jeder ist sich selbst der nächste und wir alle wollen die Großstädte kennen lernen und dort mitkämpfen helfen. Dieser Standpunkt ist der verkehrteste. Sehen wir uns jeden Lohnkampf an, dann werden wir sehen, daß stets die Kollegen in den betreffenden Städten die meisten Kräfte dazu verwenden müssen, um die Streikbrecher fernzubalten; dazu kommt noch, daß wenn diese noch unerfahrenen, mitunter aber auch ganz verkommene Gestalten, schlechter und schwerer zur Weiterfahrt zu bewegen sind, wenn sie erst an Ort und Stelle des Kampflagers sind, und dann die Kosten. — —

Also dies können wir uns ersparen, wenn sich jeder Kollege, der den Gedanken ausgereift, im Kampfe für bessere Lebenslage mitzubekampfen, zur Pflicht macht, gerade in die schwächsten Gegenden zu gehen und das, was er begreifen hat, anderen beizubringen gewillt ist. Was für ein Verdienst kann sich mancher Kollege dort erwerben, welches Arbeitsfeld bietet sich so wackeren Kollegen hier im Osten in Posen, Ost- und Westpreußen? Wie so mancher tüchtige Kollege steht in den Großstädten dorthin und kann sich nicht entwickeln, weil dort genau Kräfte vorhanden sind! Manden Kollegen, dem in den Großstädten sich keine Gelegenheit bietet, offen in Versammlungen für die Interessen seiner Mit-

kollegen zu kämpfen, beschleicht es dann mizmutig, wenn er sieht, wie andere es tun und er wird nicht bemerkt. Hier bietet sich die Gelegenheit dazu und wir haben es den Kollegen noch leichter gemacht, in diese schwarze Gegend zu kommen, durch von uns errichtete Arbeitsnachweise; hier ist einem jeden Kollegen die Möglichkeit gegeben, bald in 1 oder 2 Tagen Stellung zu erhalten, um nicht wie in den Großstädten noch nach Arbeit suchen zu müssen. Arbeit gibt es hier in den verschiedenen Orten fast alle Tage, aber Gesellen sind keine da. Und der Lohn ist auch hier so wie in anderen Gegenden oft nicht so schlecht als wie bei einigen Kräutern in den Großstädten, die von der Organisation nicht erfasst werden können.

Diese vorstehenden Zeilen, glaube ich, werden dazu beitragen, daß die Kollegen und hauptsächlich aus den Distriktskreisen, unsere jungen Pioniere es einsehen werden, daß ihre Kraft besser verwertet werden könnte, daß sie sich ein Verdienst erwerben, hier als Pioniere zu wirken. Jedes Kollegen Devile muß sein. Die Kämpfe in den Großstädten können nicht eher siegreich beendet werden, ehe nicht die Quellen, aus denen die indifferenten Kollegen als Streikbrecher den kämpfenden Kollegen in den Rücken fallen, verstopft sind und gerade für den großen kommenden Kampf in Berlin ist dieses notwendig.

Darum auf, Ihr kampfesmutigen Kollegen, hinein in den schwarzen Osten als Pioniere! Wirkt für unsere Organisation und die gesamte Kollegenchaft wird Euch dafür dankbar sein. Hier in Bromberg ist ein Arbeitsnachweis für Posen und Westpreußen; viel Arbeit aber keine Gesellen haben wir. Wer Näheres erfahren will, melde sich an untenstehende Adresse. Wenn wir den Osten gewonnen haben, dann haben wir unendlich leichteres Spiel; die Bäckermeister und mit ihnen die christlichen Brüder arbeiten uns entgegen. Zeigt ihnen, indem ihr hier an Ort und Stelle mithelft, daß die Freiheit und das Verlangen nach Menschenrechten sich durch nichts aufhalten läßt. D. Nachtigall, Bromberg, Fabrikstr. 17.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Versammlungen in Berlin und benachbarten Orten. Aus Anlaß der Konferenz der Gauleiter und Ortsbeamten in Berlin fanden in und um Berlin eine Reihe von Versammlungen statt. Ueber den Germania-Zunungsverbandstag sprachen die Kollegen Kauf und Humel in Spandau, Friedmann und Kasting in Eberswalde, Lebig und Weinert in Hennigsdorf. In allen 3 Städten waren die Versammlungen ungewöhnlich stark besucht und gestalteten sie sich zu einem flammenden Protest gegen die Verdrehungen und Verleumdungen der Zunungsführer auf ihrem Münchener Verbandstag. Eingehend wurde von den Referenten das arbeitserfindliche Treiben der Zunungen beleuchtet und an solchen Beispielen der ganze ohnmächtige Haß der Herren Westphal, Bernath, Blindmann und Konjorten gegen die vorwärtstrebenden, ihre Menschenrechte fordernden, im Verbanne organisierten Gesellen nachgewiesen. Einstimmig wurde die vom Verbanne vorgelegte Protestresolution angenommen. Neu aufgenommen wurden in diesen 3 Versammlungen 11 Mitglieder. Außer diesen Vororten sprachen Gahner und Dietrich in Potsdam, Leichter und Blegon in Fürstentum, Lantke und Heera in Spandau a. O. über unsere Forderung eines 3stündigen wöchentlichen Erstarbentages. Auch diese Versammlungen waren äußerst stark besucht und wurden 21 Mitglieder aufgenommen. In Frankfurt a. Oder und Potsdam wurde noch beschlossen, eine Eingabe an den Regierungspräsidenten um Verbot der Arbeit an den drei hohen Festen zu richten. Das rege Interesse der Kollegen sowie die ganze Stimmung in den Versammlungen beweist aufs deutlichste, daß nun auch die Kollegen um Berlin sich zu regen beginnen. Ueberall ringt sich die Erkenntnis durch, daß der Bäckergeselle lange genug geduldet und gedrückt wurde. Auch in der Versammlung am 31. Oktober in Berlin zeigte sich dies deutlich. Fast alle Verbandsmitglieder waren im großen Kellerischen Saale anwesend, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. 50 Aufnahmen hatten wir auch hier zu verzeichnen. Wenn unsere Mitglieder, besonders aber die Neugewonnenen, die Worte der einzelnen Referenten beherzigen, wenn sie unerschütterlich und treu zur Fahne des Verbandes halten und stets bestrebt sind, ihre noch unorganisierten Kollegen von der Notwendigkeit des Verbandes zu überzeugen, und neue Kämpfer zu gewinnen, dann können und werden wir den Zunungen von Berlin und seiner Umgebung in nächsten Jahre eine neue Rechnung präsentieren und wir sind dann, aber auch nur dann, sicher, daß diese Rechnung auch beglichen wird.

In Berlin fand am 31. Oktober eine von zirka 2000 Kollegen besuchte Versammlung statt, in welcher der Kollege Allmann über das Thema referierte: „Was steht den Berliner Kollegen für das nächste Jahr bevor?“ Er wies auf die Beschlüsse des Münchener Zunungsverbandstages der Bäckermeister hin, die, wie besonders die Gründung des Arbeitgeberverbandes, als Vorbereitung zu den künftigen Kämpfen gegen die Gesellen angesehen werden müßten. Deshalb müßten sich die Gesellen gleichfalls rüsten. Dies könne allein durch den Beitritt zur Organisation geschehen. Die kommenden Kämpfe würden für Berlin sehr ernst sein. Bei Ablauf des Tarifs im nächsten Jahre sei dafür zu sorgen, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Berliner Bäckergesellen weiter verbessert würden. Am Anfangs daran sprachen die Gauleiter Heint. Gahner-München, W. Kauf-Leipzig und H. Lantke-Mannheim in demselben Sinne und verpflichteten die Versammlung der Sympathie und der Solidarität der Gesellenchaft in der Provinz. Gauleiter Karl Fehlscholz-Berlin legte der Versammlung den Statutenentwurf zu einer Zunungsfrankenkasse vor. Er sagte hinzu, daß die beiden großen Meisterrinnungen Berlins jetzt beschichtigte, die Frankenassen an sich zu ziehen. Schon in acht Tagen würde die Germania-Zunung darüber zu beschließen haben. Es sei nicht zweifelhaft, wie der Beschluß lauten würde. Die Meister seien ferner jetzt bemüht, einen „Verein der Bäckergesellen der Meistervereine zu Berlin“ offenbar als Abwehrmittel gegenüber der Organisation zu gründen. Gegen die Zunungskassen sowohl, wie gegen diese Vereinsgründung müsse protestiert werden. Nach kurzer Debatte wurde eine längere von Fehlscholz vorgelegte Resolution einstimmig angenommen, in der es heißt:

„Die öffentliche Bäckerversammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Absicht der beiden Berliner Zunungen betreffs Errichtung von Zunungsfrankenassen. Die Versammelten erklären: Ein Bedürfnis für Errichtung von Zunungsfrankenassen besteht nicht. Vielmehr haben die beiden bestehenden Frankenassen für das Bäckergewerbe

Bäkerbewegung im Auslande.

Oesterreich.

Der Beschluß der diesjährigen internationalen Konferenz der Gewerkschaftsführer in Amsterdam, betreffend die Anerkennung nur einer Gewerkschaftszentrale in jedem Staate hat den Mitgliedern der tschecho-slavischen selbständigen Gewerkschaftskommission in Prag die Stöße vollkommen verwirrt. Nicht anders ist es zu nennen, wenn man mit einem nüchternen Blick alles das erfasst, was zufolge der Nichtanerkennung des Vertreters der tschecho-slavischen Kommission, Genossen Konec, gegen die Zentralorganisationen seitens der tschechischen politischen und auch gewerkschaftlichen Presse geschrieben und zuletzt bei der allgemeinen Konferenz der beiden Kommissionen in Brinn gesagt wurde. Die guten Tschechen sehen in den Vorständen der österreichischen Reichs- und Zentralverbände, soweit diese den Sitz in Wien haben, Personen sitzen, die bestrebt sind, die tschechischen Arbeiter zu germanisieren, die analog der österreichischen Staatsteiler jeder Bestrebung nach nationaler Gleichberechtigung aus Gründen der Alleinherrschaft rückwärtslos entgegenarbeiten, die einfach die ärgsten Feinde der Ziele des arbeitenden Volkes sind, sofern es nicht deutsch ist oder deutsch werden will. Das leitende politische tschechische Organ „Pravo Lidu“ bringt fast täglich Erklärungen irgend eines Vorstandes einer tschechischen Ortsgruppe oder eines Ausschusses, daß die betreffende Organisation mit der Haltung der Brager tschecho-slavischen Kommission in der Frage der Amsterdamer Konferenz vollkommen einverstanden ist, und das Vorgehen des Genossen Konec als Sekretär der Wiener österreichischen Kommission (also nicht mehr der Kommission der Gewerkschaften Oesterreichs) bei der Frage der Zulassung des Vertreters der tschecho-slavischen Kommission auf das schärfste zurückweist. Der Kampf hat Formen angenommen, die einfach allen Vorkemern des internationalen Sozialismus fremd sein müssen. Würde es sich um Gegner drehen, so könnte man ausrufen: „Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit“, aber so sind die Arrangeurs dieses ungeliebten Kampfes Leute, die jahrzehntlang im Dienste des um seine Vereinerung kämpfenden Proletariats stehen. Das österreichische Proletariat hat unter den heutzutage schwersten Hindernissen sich in den gegenwärtigen Gewerkschaften eine brauchbare Waffe geschmiedet, durch welche wir dem Kapitalismus zu mindesten ebenbürtig werden in seiner Organisation und auf einmal soll diese Kraft der Gewerkschaften zerplittert werden, es sollen nationale Gewerkschaften an Stelle der internationalen Verbände treten. So würde durch Arbeiter jenes Verlörmungswert zustande gebracht werden, das bisher vergebens die Unternehmer versucht haben.

Einen ganzen Zerreißungsplan haben die Mitglieder der tschecho-slavischen Kommission in Prag mit nach Brinn zur Konferenz gebracht, der die Notwendigkeit eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses bedingt. Dieser ist auch schon für die zweite Dezemberwoche nach Wien einberufen und es werden die Genossen mit einem gesunden Sinn gewiß die entsprechenden Vorlesungen treffen, damit die Schlagfertigkeit unserer Gewerkschaftsorganisationen zum Vergnügen der Ausbeuter selbst nicht durch nationale Zertrümmerung zerrrieben werde. So haben unsere Gewerkschaften ein großes Feind in dem Unternehmertum, sondern es sind diesen immer wichtiger werdenden Organisationen Feinde aus dem Kreise der eigenen Gewerkschaften rühm. Die Umgestaltung wünschen die tschechischen Politiker, die auch die Tonangebenden in der ganzen Gewerkschaftsbewegung werden wollen. Nach ihrem Programm soll die Anerkennung finden vor allem die Gründung autonomer Gewerkschaftskommissionen mit dem Wirkungsbereich für alle Angehörigen ihrer Nationalität. Ferner wird verlangt die Schaffung einer internationalen Generalkommission der Gewerkschaften in Oesterreich, die sich aus den Vertretern der nationalen Gewerkschaftskommissionen zusammensetzen soll, die also hiebei oben in den Wahlen thronen soll. In der Statistik der Gewerkschaftskommission sollen die Mitglieder nach den einzelnen Nationen geführt werden; mit einem Worte: es soll alles auf der nationalen Grundlage angebauet werden. So ist aus der simplen Frage eines Vertretungsrechtes auf den internationalen Konferenzen ein Kampf mobilisiert worden, den zum Opfer unsere internationalen Gewerkschaften fallen sollen. Ist die schwere Arbeit, die uns dieses Werk gefordert hat, zu diesem Zwecke geleistet worden? Diese Frage wird durch die Delegierten auf dem Kongresse selbst beantwortet werden. Für uns steht es fest, daß sich die tschechischen Genossen vermoge ihrer nationalen Politik, die sie betreiben, auf einen Weg begeben haben, der in den tiefen Abgrund führt.

Der Kampf um das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht drängt derzeit alles in den Hintergrund, was sonst als Aufgabe des konsequenteren Proletariats gilt; er befindet sich einfach an der ersten Stelle des gesamten öffentlichen Lebens, und die Zeit wird und muß bald um sein, wo dieser Staat seine Völker ruhig mit der Scheinorganisation nützen konnte. Die Uhr des Vorkriegs ist abgelaufen, der geschichtliche Moment ist herangerückt, wo das kämpfende Proletariat keine Zeit zu akademischen Erörterungen des ihm varenthaltenen Rechts mehr hat. Sondern wo der Kampf mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln geführt werden muß, damit endlich mit den Privilegien ausgeräumt und dem Volke das gegebene wird, was das Volk will. Die Kunde über die Niederwerfung der Anstalt im Parnerreiche hat gleich einem elektrischen Strom auf die Teilnehmer des gerade tagenden Gesamtparteitages der österreichischen Sozialdemokratie eingewirkt: die Verhandlungen mühten sofort unterbrochen werden, und am selben Tage (31. Oktober) nach gab es auf dem Auferstehung und vor dem Parlamente eine Demonstration der Wiener Arbeiterklasse, die als der Beginn des aktuellen Kampfes in ganz Oesterreich gelten muß. Am nächsten Tage ist der Parteitag wohl wieder zusammengetreten, aber die Delegierten haben alle ein, daß ihre Pflicht einfach verheßen würden, wenn nicht sofort an die Arbeit in ihren Wahlkreisen geschritten wird, das Proletariat zum Kampfe zu alarmieren. Es wurde nur der in der Verhandlung stehende Punkt der Tagesordnung erledigt und der Parteitag beendet. Und wirklich wie bei einem Sturm in der Natur, so schnell sind die Reihen der Arbeiter im ganzen Reiche auseinander geworden, die Geschicknisse sind nicht, wie die Wiener Arbeiterklasse hat auch schon im Parnergebiet. Das wurde schon der Arbeiter trankte bereits am 2. November das Ringstraßenplaster

in Wien und am 4. November das Plaster in Prag. Die Kunst des Regierens besteht also in Oesterreich noch immer darin, mit Polizeifläkeln jene Staatsbürger zu regulieren, die der Empörung über die Schmach des Unrechts lauten Ausdruck verleihen und nach gleichen politischen Rechten ringen. Aber es ist auch für Oesterreich diese Zeit vorbei, wo die Veruhigung auf diese Weise hergestellt werden kann. Das österreichische Proletariat wird den Aufgaben gewachsen sein, die ihm die Geschichte auferlegt; es wird die Herrschenden durch seine Macht und Kraft zur Einlösung der alten Schuld einfach zwingen. Die Plenarversammlung der Wiener Gewerkschaften hat einstimmig den Beschluß gefaßt, am Tage der Parlamentsöffnung (21. November) die Arbeit in den Werkstätten ruhen zu lassen, und mit Fahnen und Standarten zum Parlamente zu ziehen. Eine Kasstprobe wird es nur sein, die aber je nach Umständen sich auch wiederholen kann, falls nicht anders das arbeitende Volk zu seinen Rechten kommen soll. Der politische Massenstreik, über dessen Ausübung geschrieben wurde, muß nun angesichts der Situation auch in Oesterreich angewendet werden, und er wird auch angewendet, da er bestimmt eine sehr scharfe und wichtige Waffe ist.

Wenn auch der Ministerpräsident Freiherr Gautsch bereits durch ein Regierungsorgan sich hören ließ, daß die Regierung zu der Einsicht der Notwendigkeit einer Wahlreform gekommen ist, so sind es noch lange keine Garantien dafür, daß etwa die Arbeiterklasse die Intensität des Kampfes nicht mehr fortzuführen braucht. Was wurde nicht schon alles versprochen und immer dann auf die lange Bank geschoben! Wie lange hat es nur gedauert, bis ein bloßer Entwurf des Gesetzes betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiterklasse die Studierstube der Regierung verlassen hat? Hier muß die Tat den Worten folgen, das Parlament muß sofort einberufen und die Vorlage seitens der Regierung eingebracht werden; eine andere Sprache versteht die Arbeiterklasse derzeit nicht! Sie fühlt sich stark genug, auch den äußersten Kampf aufzunehmen, um zu ihren Rechten zu gelangen. Die rote Fahne flatterte bereits bei der Demonstration am Sonntag (5. November) auf den Mastbäumen vor dem Parlamente, die rote Fahne muß auch in Oesterreich siegen, koste es, was es wolle.

Die Blutsgergen des Mörder-Parismus in Rußland und Moskauer Bädereigenossen.

Unter dem Schutze der an der Spitze des russischen Barbarenreiches stehenden Verbrecher sind alle Schandthaten möglich. Die wilden, entmenschten Kosakenhorde, Polizeischergen und das Epikelpesindel mordeten, blünderen, jungten und brannten. Wehrlose Frauen, Kinder und Greise werden niedergemetzelt, Frauen geschändet; das Volk nach Wegelagerer- und Räuberart ausgepreßt und in der schändlichsten Weise vergewaltigt. Jetzt haben diese Schandthaten eine neue Schandtat hinzugefügt.

Vor wenigen Tagen lag der Telegraph amtlich ganz dreist, daß unsere Moskauer Kollegen streiten und daß sie die Kosaken und Polizisten mit Steinen beworfen hätten, wodurch letztere gezwungen worden wären, auf die Bäcker zu schießen und unter ihnen ein Unbath anzurichten.

Diese amtliche Meldung stellt sich jetzt wieder, wie immer, als russischer Schwindel und Vertuschung heraus. Der Besitzer einer der arbeitsreichen Bädereien von Moskau hat sich angelehnt von der verlogen amtschönen Bericht-erstattung, selbst den Behörden die wahre Darstellung der Vorgänge gegeben. Voraus bemerkt sei, daß die Forderungen unserer russischen Kollegen wie der gesamten Arbeiterklasse meist ideale politische Forderungen nach Freiheit und Gleichberechtigung sind. Doch lassen wir den Bericht des Unternehmers über die infame Abdrachtung fröhlicher Menschen selbst sprechen. Sein Inhalt ist folgender:

Am Sonnabend, den 7. Oktober, kam um 5 Uhr abends ein Philippoff (Name des kerr. Unternehmers. D. Red.) eine Deputation leitend der Arbeiter und erklärte, daß die Arbeiter beschlossen hätten, von Sonntag ab zu streiken. In Anbetracht dieser Erklärung hat Philippoff, daß die Arbeiter bis dahin sozial Vorkauern als „ich bereiten möchte. Die Arbeiter gingen auf diesen Vorschlag bereitwilligst ein und arbeiteten tatsächlich die ganze Nacht hindurch. Um 7 Uhr morgens ließen sie die Arbeit ruhen und gingen friedlich auseinander. Gegen 10 Uhr kehrten viele von ihnen zurück und blieben, wie sie es immer an feierlichen Tagen taten, in kleineren Gruppen vor dem Hause stehen. Ihre Stimmung war völlig friedlich. Um 11 Uhr stürzte in das Philippoffische Haus ganz unerwartet und Hals über Kopf eine Abteilung von Polizisten. Als die Arbeiter die Polizisten erblickten, verlangten sie, daß sie sich entfernen sollten, da diese jedoch blieben, entstand zwischen ihnen und den Arbeitern eine Schlägerei. Es wird auch erzählt, daß auf die Polizisten Feuer und Schellen geworden wurden. Nun ließen die Polizisten davon, aber nach kurzer Zeit erschien Polizeimeister Baron Dubberg in Begleitung einer Abteilung Kosaken, welche auf seinen Befehl hin in der Gasse nahe der Dzerzjaja sich in Reich und Glied aufstellten und auf das Haus zwei Salven abfeuerten. Während wurde auf Anordnung von Dubberg eine Kompanie Soldaten in das Café, die Konditorei und in den Laden hineingeführt, worauf er Arzte und Brecheien verlangte, um die Türen und die Partikaden, die von den Arbeitern angeblich errichtet wären, einzuschlagen. Das Militär wurde in den Hof hineingeführt, und Baron Dubberg befahl den Philippoffischen Angestellten, den Arbeitern zu erklären, daß sie ausnahmslos zu ihm in den Hof hinuntergehen sollten, widrigenfalls er schießen lassen würde. Die Arbeiter gehorchten. Sie kamen zum General und wurden sofort von einer Soldatenkette umringelt. Der Erklärung der Angestellten, daß in den oberen Etagen der Fabrik niemand geblieben sei, glaubte Dubberg nicht, sondern ließ, daß er schießen lassen würde, und tatsächlich wurden gegen ein Fenster der obersten Etage des Fabrikgebäudes ein Feuertorpedo mit vier Schüssen abgegeben, als es ihm schien, daß der Kopf eines Arbeiters von dort aus sich hinausheben würde. Gegen 10 Arbeiter wurden sodann unter harter Eskorte hinweggeführt.

Später, um 4 Uhr, kamen zunächst in Begleitung eines Reiteraufsehers drei jugendliche Arbeiter, blutbedeckt, verwundet und verkümmert. Dann erschienen nachher mehrere freigelegene Arbeiter und erzählten mit Tränen in den Augen, daß, als man sie unter Eskorte in den Hof des Hauses des Stadthauptmanns gebracht hatte, sich auf sie Kosaken, Schutzbunde und Gendarmen, die im Hofe ver-

steht waren, stürzten und unterschiedslos sie mit allen möglichen Dingen, mit Nagelknäulen, Bajonetten und Kolben zu schlagen begannen.

Der sofort herbeigerufene Fabrikarzt hatte es am Anfang mit 17 Verwundeten zu tun, aber bis zum 10. Okt. meldeten sich weitere 17, so daß im ganzen 34 Personen aus der Philippoffischen Fabrik verwundet worden sind.

Wir haben die Ehre hinzuzufügen — heißt es in der Eingabe weiter —, daß es am Sonntag von morgens ab bis zur Abführung der Verhafteten, sowie vorher und nach dem Schluß der Exekution keinen Fall einer Verwundung irgend jemandes gegeben hat; bis zur Einmischung der Polizei war alles ruhig gewesen. Ferner wurde weder von Arbeitern noch von sonst jemand bei uns ein Schuß abgegeben — außer der oben erwähnten Schießerei seitens der Soldaten. Ebenso ist zu bemerken, daß das Fabrikeigentum und überhaupt alles der Administration gehörige bewegliche Eigentum völlig unangefastet und unberührt geblieben ist, ausgenommen die erwähnten, von den Schüssen verurachteten Beschädigungen.

Während der Exekution schimpfte Baron Dubberg unangeseht mit den bösehaftesten Ausdrücken. Nach Schluß der Vorlesung verteilte er unter die Soldaten und Kosaken Geld. Der Stadthauptmann beobachtete aus dem Fenster die schreckliche Prügelei.

Das ist nur der Bericht einer einzigen Bäderei; doch kann man schon hieraus schließen, wie diese Bestien, die sich Menschen nennen, überall gehaust haben mögen. Die Zahl der Toten, die diese Mordeuben auf dem Gewissen haben, wird natürlich niemals herauskommen.

Und solche Massenmörder, die nach dem bestehenden Recht tausendfach dem Henker verfallen wären, sind die „Erbherrn“ des Deutschen Reiches, welches sich zum Mit-schuldigen der niederträchtigsten Verbrechen macht.

Das deutsche Volk aber folgt mit Herz und Sinn dem übermenschlichen Ringen der heldenmütigen Freiheitskämpfer. Aus ihrem Märtyrerkut wird trotz allem die hoffnungsgrüne Saat der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sprießen.

Nur deutschen Bädereigenossen drängt sich aber die Frage auf: Würde ein deutscher Bäckermeister den Gerechtigkeitskämpfern und den halslosen Charakterfesten Edelmut des russischen Großbädereibeitzers haben und unter eigener Gefahr der Wahrheit die Ehre geben??

Wir glauben: Man müßte den bei uns mit der Laterne suchen!

Streik der Bäcker in Lodz. Sämtliche Bädereigenossen haben sich mit den Eisenbahnangestellten solidarisch erklärt und sind heute in den Ausstand getreten. Sie beabsichtigen, die Arbeit gleichzeitig mit der Beendigung des Ausstandes der Eisenbahner wieder aufzunehmen. Heute früh wurde in einigen Fabriken gearbeitet, nach einigen Stunden jedoch die Arbeit wieder eingestellt wegen der Beendigung der während der Straßenunruhen am Dienstag getöteten Personen.

Aus unserem Berufe.

Gesellen-Familiierungen. Die Bädereigenossen Frankfurt a. M. hat dem Bädereigenossen August Vollmer anlässlich des Jubiläums seiner 25jährigen Tätigkeit bei dem Bädereigenen Ehr. Fischer ein Geldgeschenk von 100 M. übergeben und ein Diplom bei der Kammer beantragt. — Die Bädereigenen von Altona hielt am 18. Oktober unter dem Vorsitz des ersten Obermeisters L. Pfeiffer im Zuningshause eine sehr zahlreiche besuchte Generalversammlung ab. Vier Lehrlinge wurden eingeschrieben und fünf zu Gesellen gesprochen. Dann wurden mehrere Gesellen, die fünf Jahre lang bei einem und demselben Meister gearbeitet haben, in üblicher Weise prämiert. Auf Antrag eines Innungsbesitzers wurde beschlossen, künftig die Geldprämien an Gesellen fortsetzen zu lassen. U. a. war namentlich der Grund entscheidend, daß diese Prämien bei der gegenwärtigen Stellung, die die Gesellen den Meistern gegenüber einnehmen, der reine Nohnutzen. — Diese beiden Familiierungen sind für uns sehr interessant; während die Familiierung sich noch mit ihrem Pöbel brüht, einen Gesellen für 25jährige Tätigkeit pro Jahr 4 M. Prämie zu gewähren, haben die Innungsführer in Altona, genau so wie in Hamburg, schon ein, daß sie sich mit ihrem Pöbel bei den Gesellen nur lächerlich machen, denn die meisten berer, die man prämiieren wollte, sind solcher Komödie absichtlich aus dem Wege gegangen.

Gegen den Kaiserlopi des Germania-Verbandes. Wie die Germanialeitung in Leipzig sehr geschmackvoll genannt wird, wagen jetzt auch die Stuttgarter Innungsführer fützig zu gehen. In Kaiser's Leibblatt heißt es: „Man kann im Hinblick darauf, daß am Sitz des Germania-Verbandes“ wo die Führer dieser großen Organisation domizierten, in organisatorischer Hinsicht die ärgste Zerfahrenheit herrscht, es niemand verargen, wenn er von der Organisationsarbeit dieses Verbandes und seiner Leitung keine allzu optimistische Meinung hat.“ — Bernard dem Großen unter Verleid zu diesem Giesestrict!

Hamburger Innungsarbeiten wollen mit munderlichem Augenverbrehen Gesellen und Lehrlinge dem neuen „Bäckerheim“ des Christlichen Vereins junger Männer zuführen. Bei der Einweihung dieses „Bäckerheims“ sind trotz der massenhaft versandten Einladungen nur etwa ein Duzend Gesellen und ein halbes Duzend Meister erschienen, welche Laubit der Innungsberichterthorer in folgender Weise entschuldiget: „Nun ist zwar das häufige Singen von Chorälen und die bei allen Wandlungen und in allen Reden immer wiederkehrende Anrufung und Lobpreisung Gottes gewiß nicht nach meinem Geschmack, denn ich habe über die wahre Religiosität, über Gottesdienst im weiteren Sinne andere Anschauungen. Aber dieses Bedenken richtet sich nur gegen einen Teil der Tätigkeit des Vereins und darf die Anerkennung für keine Legensregeln, unregelmäßigen Werkstättenrichtungen nicht trüben. Mancher Geselle wird, sofern er von dem Vorbandentein des Bäckerheims und von seinen Einrichtungen Kenntnis erhält, dieses in seinen Freizeiten gewiß der düsternen Anleihe oder der ungemühtlichen Schlafstille vorziehen. Und was die Gehränge betrifft: Nun, ich bin trotz allem ein Freund des Vorkoches. Sie in das Bäckerheim einzuführen, Wochentags zwar wegen der nach der Arbeit schlafen gehen. Aber am Sonntag Nachmittag ist der Aufenthalt im Bäckerheim, wo sie im gleichgenannten Freudenstrome und unter verständiger Leitung leben und spielen können, wo sie am Turnen und an den Sporttügen teilnehmen können, gewiß dem phantastischen Umber-

